

## Im Haus des Friedens: Röm. 5, 1-11

*1 Gerecht gemacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. 2 Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. 3 Mehr noch, wir rühmen uns ebenso unserer Bedrängnis; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, 4 Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung. 5 Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. 6 Christus ist schon zu der Zeit, da wir noch schwach und gottlos waren, für uns gestorben. 7 Dabei wird nur schwerlich jemand für einen Gerechten sterben; vielleicht wird er jedoch für einen guten Menschen sein Leben wagen. 8 Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. 9 Nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht gemacht sind, werden wir durch ihn erst recht vor dem Gericht Gottes gerettet werden. 10 Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch (Gottes) Feinde waren, werden wir erst recht, nachdem wir versöhnt sind, gerettet werden durch sein Leben. 11 Mehr noch, wir rühmen uns Gottes durch Jesus Christus, unseren Herrn, durch den wir jetzt schon die Versöhnung empfangen haben*

Nicht beim ersten, auch nicht beim zweiten Durchlesen erschliesst sich mir, was Paulus in diesem Abschnitt sagen will. Ich muss ihn wirklich viele Male lesen und mir wie eine Leseanfängerin zusammen buchstabieren, was der Apostel hier darlegt. Nichts anderes tun in der nächsten Viertelstunde als nachbuchstabieren.

Dabei habe ich zwei sehr unterschiedliche Bilder vor Augen. Im einen Bild trete ich ein in einen sehr schönen, wohltuenden, tröstlichen Raum. Den Raum der Gnade, d.i. die liebende Zuwendung Gottes zu uns wie man sich etwa einem Kind zuwendet und es birgt im Schoss. Dieser Raum ist durchaus konkret, wie ein Fluidum, das uns umgibt. Wir können darin atmen, oder eher, es atmet in uns. Wir können uns darin bewegen und finden darin zu einer versöhnlichen Sicht auf unser Leben. In diesem Raum ist Frieden, Frieden mit Gott.

Mit dem Leitbegriff Frieden greift Paulus ein Wort auf, das in der römischen Welt einen hohen Klang hat. Das römische Reich beanspruchte für sich, den in seinen Machtbereich einbezogenen Völkern den Frieden gebracht zu haben. Augustus rühmte sich, die Bürgerkriege beendet und dem Reich Zeiten ohne jeden Kriegszustand beschert zu haben. Es wird kein Zufall sein, dass gerade der Brief an die christliche Gemeinde in der Reichshauptstadt das Thema Frieden in besonderer Dichte und Vielfalt anspricht. Paulus geht mit der römischen Vorstellung einig, dass eine Störung der Gottesbeziehung auch eine Gefährdung der menschlichen Verhältnisse nach sich zieht. Im Unterschied zum römischen Denken aber erwartet Paulus die Überwindung der Gefahr nicht von menschlichen kultischen Handlungen, welche die Gottheit besänftigen / versöhnen könnten, sondern als ein Geschehen, das von Gott her auf die Menschen zu kommt, in der erlösenden Hingabe Jesu.

In diesem Raum des Friedens verweilend können Menschen sich sogar der Hoffnung rühmen. Normalerweise rühmt man sich einer Sache, die man selbst erreicht, sich erarbeitet, bewirkt hat. Hier aber wiederum die umgekehrte Bewegung: Wir denken hoch über die Hoffnung, die uns erfüllt und in unseren Herzen Worte voller Kraft und Licht spricht. Selbst ein Meer von Belastungen, Unsicherheiten und Nöten kann diese Hoffnung nicht auslöschen.

Wie ist es, von solcher Hoffnung erfüllt zu sein? Wie ist es, die Liebe Gottes im eigenen Herzen ausgegossen zu wissen? Eine Substanz, die uns auch von innen her ganz füllt und erfüllt? – Ich merke, dass ich eher eine bin, die sich von Sorgen und Kummer überschwemmen lässt. Schwerlich könnte ich sagen, dass ich einmal vom heiligen Geist im Innersten ergriffen gewesen wäre. Jedenfalls nicht im Sinn einer mystischen Erfahrung,

nicht im Sinne einer Einwohnung Gottes, wie sie Paulus erlebt hat. Sein Erleben bei Damaskus, als Gott sich ihm in Herz geschrieben hat, schimmert hier wohl stark durch. Glauben, wie Paulus ihn versteht, kommt auch nicht aus dem eigenen Inneren, ist nichts, was ich mir erwerben kann, zu dem ich Zugänge suchen kann. Glauben ergreift mich von Gott her, wenn er mich plötzlich in seinem Licht sehen lässt, wer ich bin und wer er ist. Ja, Paulus schreibt sicher aus solchem mystischen Erleben heraus, für das letztlich die vertrauten Worte nicht ausreichen. Er steht in diesem Raum der Gnade, in dem es nur eine Zeit gibt, und zwar das Jetzt, und in dem alles zurecht gerückt ist, von Gott her. Nachbuchstabieren kann ich nur, was der Apostel sagt. Oder auch ahnen. Und mich danach sehnen. Ich möchte auch von Gott umgeben und in seiner Liebe geborgen sein. Ich möchte auch sagen können, wie es mir letztthin ein Gemeindemitglied gesagt hat: Wenn ich mich dem Strom des Lebens anvertraue, weiss ich, dass mir nicht das Schlimmste geschehen kann.

Wie anders das zweite Bild, das beim Weiterlesen in mir auftaucht. Hier befinde ich mich in einer Schreibstube oder einem Kontor. Hier wird gerechnet und eingeteilt. Hier gibt es zwei Zeiten, die sich grundsätzlich in ihrer Qualität unterscheiden: damals und jetzt. Damals als wir noch unfremd und sündig waren, damals als wir noch feindlich Gott gegenüber standen, damals als wir der Todesmacht ausgeliefert waren. Jetzt aber sind wir gerettet und versöhnt, jetzt bewahrt vor dem Zorn Gottes, jetzt gestärkt durch die Lebensmacht Gottes. Und es gibt zwei Weisen, wie Gott erfahren wird: als der Zornige und der Liebende. Diesen Abschnitt hat Paulus im Denkmuster von Sünde, Sühneopfer und Versöhnung geschrieben. Er kann dabei anknüpfen an alte hebräische Vorstellungen vom Sündenbock, dem symbolisch die Schuld der Gemeinschaft aufgeladen wird, und der dann in die Wüste getrieben wird. Er kann auch an alte griechische Vorstellungen anknüpfen vom Wiedergutmachen. In diesem Falle wäre Gott durch das Verhalten der Menschen beleidigt worden und es brauchte ein starkes Zeichen von ihm her, um die Menschen zurecht zu bringen, zu versöhnen. Der Tod Jesu, seines Gesalbten, erscheint als Opfer für uns Menschen, durch welches wir gerecht gesprochen werden. Paulus betont, dass es ein vielfach grösseres Opfer ist, als je ein Mensch zu bringen imstande ist. Das erinnert nun allerdings an die Sprache eines Kaufmannes oder Juristen. An einigen Stellen im Römerbrief erklärt sich Paulus auch so: Jetzt rede ich wieder in der Sprache des Kaufmannes zu euch.

Zu dieser Sprache gehören Wörter wie für uns gestorben, angerechnet und gerecht gesprochen.

Zu dieser Sprache greift Paulus, weil für die andere Gotteserfahrung, die mystische, dass Gott alles in allem ist, die Worte fehlen. Die Hingabe Gottes, die er in seinem Bekehrungserlebnis als Einwohnung Gottes erlebt hat, versucht er seinen Leserinnen und Lesern verständlich zu machen, indem er diese selbe Hingabe als Opfer interpretiert.

Und diese Interpretation hat grosse Auswirkung gehabt, denn spätere Generationen von Theologen und Glaubenden haben Paulus vorwiegend in diesem Sinn gelesen und verstanden, dass es ihm darum gehe, wie sündige Menschen, die Gott niemals genug tun können, gerecht gesprochen werden.

Um so mehr ist es an der Zeit, den anderen Paulus zu entdecken, den, der die Liebe Gottes ausgegossen spürt in unsere Herzen und der im Frieden Gottes zu Hause ist. In diesem Frieden sind die Ängste, die unser Dasein ausmachen aufgehoben. Aufgehoben, weil ernst genommen. Der tiefsten Angst der Menschen, der Angst vor dem Tod, hat Gott sich ausgeliefert durch seinen Gesalbten Jesus. Es wäre spannend diesen Gedanken weiter zu verfolgen, gerade in unserer Zeit, in der wir so gut im Verdrängen der Ängste durch endlose Unterhaltung sind.

In den Raum des Friedens kehrt Paulus am Schluss unseres Abschnittes zurück, wenn er für das, was beim Anrechnen herauskommt, das Wort Versöhnung wählt.

Dass wir das Schönste werden, was wir werden können, nämlich mit uns selbst, mit einander und mit Gott versöhnte Menschen.

Nachdem ich den Abschnitt in Kapitel 5 nun nach zwei Seiten hin befragt habe, überlege ich mir, um was ich Gott bitten würde, wenn ich in die Fussspuren des Paulus treten könnte. Es wäre das, was in einem Lied aus der christlichen Iona-Gemeinschaft erbeten wird:  
Nimm, oh Gott, mich, wie ich bin. Was du in mir siehst, mach frei. Leg dein Siegel auf mein Herz und leb in mir.

Sonntag, 27. Januar 2008  
Hanna Kandal-Stierstadt